

„Ich bin kein Wissenschaftler und Sinologe, sondern ein Übersetzer und Polemiker.“ – Ein Nachruf auf Rainer Schwarz (1940 – 2020)

Woesler, Martin, Hunan Normal University, China

“I am not a scholar or sinologist, but a translator and polemicist.” – An obituary for Rainer Schwarz (1940 – 2020)

Key words

Dream of the Red Chamber, German translation, Translation Dispute, Polemics, Reconciliation

Abstract

Rainer Schwarz was Martin Woesler's co-translator of the first full German translation of the *Red Chamber Dreams* (Der Traum der Roten Kammer). This paper focuses not on Schwarz' vita or works, but on his self-understanding and self-portrayal in his polemics and interview statements against the translation and in his communication with Woesler. In these polemics Schwarz portrays himself as perfect translator on the one hand, and as a victim of greedy and incompetent co-workers, colleagues, publishers, copy editors, proofreaders etc. This paper reveals that Schwarz based his criticism among other things on 200 corrections he suggested for his co-translator, but that he hid the fact, that he received 7,500 corrections on his own translation by his co-translator, of which he accepted 5,000. The paper also presents evidence that Schwarz' claims, that he did not agree to the novel title *Dream of the Red Chamber* or the complete translation of 120 chapters, were false against better knowledge. The paper reveals the last chapter of the two translators' relation, when they finally reconciled with the jointly realized 6-vols. 3rd edition of the novel translation in the Foreign Languages Press Peking in 2016, after which Schwarz stopped writing polemics.

Was qualifiziert den Verfasser eines Nachrufs, einen solchen zu verfassen? Zum einen die Bekanntschaft mit einer Person. Im vorliegenden Fall war es eine sehr intensive Bekanntschaft, die durch die gemeinsame Arbeit an der Veröffentlichung der ersten vollständigen deutschen Übersetzung des chinesischen Romans *Traum der Roten Kammer*¹ geprägt war. Rainer Schwarz (6.12.1940 – 4.10.2020) und der Verfasser widmeten jeweils deutlich mehr als ein Jahrzehnt ihrer Lebenszeit diesem bedeutenden Werk.

Muss ein Nachruf eine reine Eulogie sein? Nicht unbedingt. Einen Lobgesang hat der Verfasser bereits veröffentlicht, als Herausgeber der Übersetzung des *Traums der Roten Kammer* hat er Hartmut Walravens eingeladen, eine Laudatio auf Schwarz zu verfassen, seine Werke zusammenzustellen und zu würdigen. Diese publizierte der Verfasser dann als Nachwort der ersten 80 Kapitel am Ende des zweiten Bandes der dreibändigen Erstauflage des *Traums der Roten Kammer*.

Der Verfasser verfolgt in seinem Leben grundlegende Prinzipien, die im Zeitalter von Social Media, Polarisierung, Populismus und Fake News möglicherweise altmodisch wirken: Er schreibt keine Verrisse, sondern lobt lieber die Literatur, die er gut findet, und begründet dieses Urteil dann auch. Ein weiteres Prinzip ist, soweit vermeidbar, nicht über lebende Kollegen zu schreiben. Viele haben den Verfasser gedrängt, über den etwas zurückgezogen und öffentlich-

¹ In diesem Nachruf wird der Romantitel mit *Traum der Roten Kammer*, *Rotkammerträume* etc. variiert, um bei der häufigen Nennung dem Leser etwas Abwechslung zu verschaffen. Dabei wird natürlich auf die unterschiedliche Groß- und Kleinschreibung (rote Kammer vs. Rote Kammer) Rücksicht genommen. Es wird weit-

gehend auf bibliographische Angaben verzichtet, da die Texte, auf die Bezug genommen wird, entweder ohnehin leicht recherchierbar sind oder, wie die Polemiken, im wissenschaftlichen Kontext nicht zitierfähig.

keitsscheuen Übersetzerkollegen Schwarz schon zu seinen Lebzeiten etwas zu schreiben. Rainer Schwarz hatte sich unmittelbar nach Erscheinen der gemeinsamen Übersetzung mit mehreren Polemiken gegen diese Erstauflage zu Wort gemeldet, angebliche Qualitätsmängel benannt, die Schuld dafür seinem Mitübersetzer und dem Verlag zugewiesen sowie einen Rundumschlag auch gegen mehrere andere Verlage und Kollegen vorgenommen. Der Verfasser hatte sich mit einer Replik zurückgehalten, stattdessen seine Verbesserungsvorschläge eingearbeitet und sich schließlich mit einer gemeinsam realisierten 3. Auflage im Fremdsprachenverlag Peking mit Schwarz ausgesöhnt, für die Schwarz auch noch einmal ein Honorar in vierstelliger Höhe erhielt. Dem Wunsch der Kollegen, auf die Polemiken einzugehen und Einblicke in das Verhältnis der beiden Übersetzer zu geben, kommt der Verfasser hier nun in Form dieses Nachrufs nach. Naturgemäß kann der Verfasser sich im Wesentlichen nur über seine eigene Vorgeschichte, wie er zum Roman kam, über seine Wahrnehmung und das Verhältnis zu seinem Übersetzerkollegen schreiben. Auch dadurch, wenn auch eher indirekt, ergibt sich ein charakterliches Portrait des verstorbenen Übersetzerkollegen.

Sowohl die komplette Biographie als auch seine Veröffentlichungen sind an anderer Stelle schon ausführlich vorgestellt worden. Wer diese liest und Schwarz kannte, kann nicht umhin, zu bemängeln, dass Schwarz' unverwechselbare Persönlichkeit in diesen Aufzählungen überhaupt nicht erscheint. Tatsächlich enthalten sich die angesprochenen Vorstellungen und selbst ein anderer Nachruf vollständig einer Beschreibung seines tatsächlichen Charakters und seiner Persönlichkeit. Deshalb beschränkt sich der Verfasser in diesem Nachruf auf diesen Aspekt und auf Schwarz' Hassliebe zur Romanübersetzung, die ihn noch länger als die Übersetzung selbst, nämlich mehrere Jahrzehnte seines Lebens beschäftigte und umtrieb. Da die bisherigen Nachrufe und Vorstellungen ein unvollständiges Bild zeichnen, sind die nachdrücklichen Aufrufe der Kollegen, den vorliegenden Nachruf zu verfassen, um das Bild zu vervollständigen und in Teilen auch richtig zu stellen, nachvollziehbar.

Wie der Verfasser selbst zum Roman kam

Mit 17 Jahren kam der Verfasser als Gymnasiast auf dem „Lyriker:treffen Münster 1987“

erstmals mit chinesischer Literatur in Berührung. Der Pekinger Dichter Lü Yuan 绿原 beeindruckte ihn zutiefst mit seiner Lyrik, in der dieser seine Erfahrungen als gefeierter Nationaldichter und zu Unrecht verleumdeter Rechtsabweichler in den 1950er Jahren (schon vor der Kulturrevolution 1967-1976) verarbeitete. Sein bewegtes Leben faszinierte den Verfasser und inspirierte ihn dazu, Chinesisch zu lernen. Lü Yuan schenkte dem Verfasser ein Bambuspinsel-Schreibset und sagte: „Du interessierst dich so für China, lern doch Chinesisch und schreib mir einen Brief mit dem Pinsel, wenn du es gelernt haben wirst.“ Tatsächlich begann der Verfasser Chinesisch zu lernen und besuchte ihn schon etwa drei Jahre später in Peking. Obwohl er ihm Briefe schrieb, benutzte er den Pinsel nie dazu, da er neben der Sprache auch etwas von der Kultur lernte: In China wäre es unüblich zu behaupten, etwas erlernt zu haben, insbesondere Chinesisch lernt man sein ganzes Leben lang. Zudem stellte der Verfasser in den Kalligraphie-Kursen fest, dass die Pinselführung noch einmal soviel Zeit und Hingabe erfordert wie schon der Spracherwerb, bevor man seine Kalligraphie präsentabel nennen konnte.

So nahm der Verfasser zunächst an Intensivkursen des Sinicums Bochum teil und begann 1989, trotz der abschreckenden Ereignisse im Juni, sein Studium an der Ruhr-Universität. Übrigens war er in der Nacht des Mauerfalls zufällig in Ostberlin und erlebte dieses historische Ereignis am Brandenburger Tor mit: In seinem Pass gibt es nur einen Einreisestempel in die DDR, keinen Ausreisestempel, weil die ostdeutschen Grenzbeamten bei dem Ansturm aus Ostberlin nicht mehr nachkamen, als überraschend in einer Pressekonferenz irrtümlicherweise die unverzügliche Ausreisemöglichkeit für alle DDR-Bürger bekannt gegeben worden war. Der Verfasser war vermutlich der erste, der durch das lange geschlossene Brandenburger Tor nach Westen lief (und wieder zurück, da man damals dort nicht weiterkam, die Mauer verlief dort in einem Halbkreis) und einer der ersten, der die Mauer dann von Westen erklomm, er hat sogar noch ein Foto davon, und er war einer der ersten, der mit geliehenen Hammer und Meißel ein Stück von oben aus der Mauer schlug, das nun neben seinem Bambuspinsel-Schreibset im Regal liegt.

Während seines Sinologie-Studiums ab 1989 an der Ruhr-Universität stieß er auf den Roman *Rotkammerträume*. Er besuchte einen Lek-

türekurs zum Roman. Dabei stellte er schnell fest, dass die populäre Kuhn'sche Übersetzung von 1932 nur ein Drittel des Originaltextes wiedergab und viele Unzulänglichkeiten aufwies, wie etwa die Vereinheitlichung der Sprache (die Übersetzungen verschiedener Autoren z.B. der anderen ‚großen Romane‘ lasen sich bei ihm ähnlich) und die Eindeutschung chinesischer Gerichte (z.B. „Quarkkeulchen“). Die Hawkes/Minford-Übersetzung war da getreuer. Der Verfasser setzte sich nachmittags bis abends in die Bibliothek der Fakultät für Ostasienwissenschaften und erstellte Satz für Satz eine neue Übersetzung. Anfangs musste er fast jedes Zeichen nachschlagen, doch im Laufe der Jahre wurde es besser. Mit diesem Projekt der Neuübersetzung bewarb er sich beim DAAD um ein Sprachstipendium. Der Auswahlkommission saß Wolfgang Kubin vor, der sein Vorhaben wohlwollend betrachtete. So erhielt er 1991 ein Stipendium zum Studium in China.

Während seine Kommilitonen in der Regel erst nach drei Jahren für ein halbes Jahr nach China gingen, versuchte der Verfasser, jede Semesterferien nach China zu reisen, um durch Intensivkurse, unter anderem an der Sprachhochschule 语言学院 seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Nach dem Bestehen der Sprachprüfung 汉语水平考试 erhielt er als einer der wenigen westlichen Ausländer (z.B. neben einem Österreicher) einen der begehrten Studienplätze an der Chinesisch-Fakultät der Peking-Universität, wo er im Rahmen des Bachelor-Programms „Chinesische Literatur der Moderne und Gegenwart“ studierte. Die Übersetzung der *Rotkammerträume* begleitete ihn überall hin. In Peking besuchte er das Forschungsinstitut zum *Traum der Roten Kammer*. Der stellvertretende Leiter der übergeordneten staatlichen Kunstakademie schenkte ihm eine Erstaufgabe des *Traum der Roten Kammer*-Wörterbuchs, das ihn bis heute begleitet, da er die neueren Auflagen nicht so schätzt. Von allen Seiten erhielt er Unterstützung für seine Übersetzung, insbesondere die zahlreichen Doktorand(inn)en und Kommiliton(inn)en in China halfen bereitwillig, einzelnen Übersetzungsfragen auf den Grund zu gehen.

Die Romanübersetzung war für den Verfasser von Anfang an ein Herzensprojekt. Ihm war klar, dass man mit Übersetzungen keine Abschlussarbeiten schreiben konnte, deshalb wählte er für seine Magisterarbeit eine literaturwissenschaftliche Abhandlung zu kurzen Texten des Autors

Wang Meng und für seine Doktorarbeit die Entwicklung des Genres des modernen chinesischen Essays. Die Übersetzung des *Traums* begleitete den Verfasser dagegen die Jahre hindurch als sein Liebhaberprojekt.

Erster Kontakt mit Schwarz

Früh wurde der Verfasser studentische Hilfskraft am Lehrstuhl Helmut Martin und auch schnell seine rechte Hand. Er wurde unter anderem mit dem Acquirieren studentischer und wissenschaftlicher Hilfskräfte und Nachwuchswissenschaftler betraut sowie mit dem Zusammenstellen der Werkausgabe Helmut Martins. Dieser hatte sich nach den Juniereignissen konsequent Taiwan zugewandt und baute in Bochum eine Forschungseinrichtung zu Taiwan auf. Er war ein Sinologe, der sich für die Verständigung einsetzte. So berief er eine der ersten Konferenzen ein, auf der er in Deutschland taiwanische und Festlands-Gelehrte zusammenbrachte. Er hatte auch die Idee einer Deutschen Vereinigung für China-Studien, in der er ost- und westdeutsche Sinologen zusammenbrachte.

Einer der ostdeutschen Sinologen, Rainer Schwarz, der als Übersetzer zwischen Russisch, Chinesisch und Deutsch arbeitete, hatte von 1980 bis 1990 eine Rohübersetzung der ersten 80 Kapitel des Romans ins Deutsche erstellt. Schwarz hatte das Rohmanuskript schon dem zuständigen Akademie-Verlag und in der Nachfolge Kiepenheuer & Witsch zur Veröffentlichung angeboten, sich aber mit den Verlagen nicht über eine Veröffentlichung verständigen können. Schwarz stellte dies nach außen hin so dar, dass man „mit chinesischer Literatur kein Geld verdienen“ könne. Der tatsächliche Grund für die Ablehnung der Verlage aber war, dass die Übersetzung nur eine Rohübersetzung war, das letzte Drittel des Romans fehlte und Rainer Schwarz darauf bestand, den Roman als „Geschichte vom Stein“ zu veröffentlichen, obwohl er als der „Traum der roten Kammer“ bekannt war.

1993 besuchte Helmut Martin Rainer Schwarz in Ostberlin und erhielt das Manuskript von Schwarz, nicht etwa vertraulich, sondern mit dem Auftrag, den Roman in Bochum zu veröffentlichen. Rainer Schwarz gab Helmut Martin 1993 sein Wort darauf, dass der Roman nunmehr in Bochum erscheinen solle. Letzterem reichte dies.

Helmut Martin berichtete dem Verfasser, Rainer Schwarz habe die Angewohnheit, über andere schlecht zu sprechen, so habe er die Ansprechpartner in Akademie-Verlag und soweit der Verfasser sich erinnert, auch bei Kiepenheuer & Witsch, bei denen er seine Übersetzung zuvor vergeblich hatte veröffentlichen wollen, als „unfähig“ bezeichnete – sie hatten ja sein Manuskript in dieser Form abgelehnt.

Helmut Martin hatte den Verfasser des Öfteren damit beauftragt, eingehende Manuskripte für die Veröffentlichung zu überarbeiten. Darüber hinaus wusste er, dass der Verfasser selbst an einer Übersetzung der 120 Kapitel saß. So gab er ihm auch diesmal das Manuskript, das sich auf die ersten 80 Kapitel beschränkte, zur Bearbeitung. Der Verfasser ging das Fragment sorgsam durch. Rainer Schwarz hatte aus dem *Gengchenben* 庚辰本 übersetzt und zahlreiche Anmerkungen gemacht, die allerdings nicht oder nicht richtig zugeordnet waren. Dazu verwendete er eine eigenwillige Laut-Transkription, die er nicht an den inzwischen gängigen Pinyin-Standard angepasst hatte. Der Text selbst las sich eher wie eine Rohübersetzung, konnte also so nicht veröffentlicht werden, auf jeder Seite gab es mehrere Stellen, wo die Übersetzung noch korrigiert oder in eine Endform gebracht werden musste.

Der Verfasser beschäftigte sich ein paar Jahre mit der Überarbeitung, mit dem Ziel, den Text lesbar zu machen, dem Original gerecht zu werden und sowohl Fachleuten wie dem breiten Publikum einen vollständigen Einblick in diese faszinierende und vom Romanautor Cao Xueqin in allen Schattierungen fein nachgezeichnete Welt am anderen Ende des eurasischen Kontinents vor 250 Jahren zu geben.

Vier Jahre nach dem denkwürdigen Treffen in Berlin teilte Rainer Schwarz Helmut Martin 1997 plötzlich und unerwartet mit, er habe die Rechte inzwischen ohne Rücksprache mit Martin an den Züricher Verlag Die Waage, Felix M. Wiesner, vergeben. Der Verfasser schlug Helmut Martin vor, dass er doch Rainer Schwarz daran erinnern solle, dass dieser ihnen sein Wort gegeben habe, und er schon so viel Arbeit reingesteckt hätte und das doch zu Ende bringen sollten. Helmut Martin war aber extrem verstimmt. Er sagte: „Wer einen solchen Wortbruch begeht, ist für mich gestorben. Ich will mit Rainer Schwarz nichts mehr zu

tun haben. Mit dem kann man einfach nicht zusammenarbeiten.“

Aber auch mit dem Züricher Verleger Wiesner wiederholte sich der Streit mit einer Unversöhnlichkeit, die Schwarz schon zuvor gegenüber Akademie-Verlag und Kiepenheuer & Witsch gezeigt hatte. Schwarz stritt mit Wiesner in mehreren Briefen über den Titel (Wiesner favorisierte den *Traum* gegenüber dem *Stein*), über die Übersetzung der Kapitel 81-120 (Wiesner wollte eine vollständige Fassung veröffentlichen) und über die Überarbeitung (Wiesner wollte das Manuskript gründlich lekturieren). Am 8.10.1997 schrieb Wiesner schließlich „ich (halte) es für ausgeschlossen, eine deutsche Gesamtausgabe des HLM [Honglougeng, d. Verf.] ohne die 40 Schlusskapitel zu erwägen“. Außerdem war Schwarz mit dem angebotenen Honorar nicht zufrieden, sein letzter Brief vom 24.12.1997 blieb unbeantwortet. Schwarz stritt mit Wiesner und anderen Verlagen über exakt dieselben Dinge, über die er später mit dem Verfasser stritt, ausgenommen das Honorar, bei dem der Verlag Schwarz' Forderungen übererfüllte und der Verfasser auf seinen Honorarteil verzichtete.

Die Tatsache, dass Wiesner genau dieselben Dinge erstreiten wollte wie der Verfasser (Überarbeitung der ersten 80 Kapitel, Ergänzung der letzten 40 Kapitel, Romantitel „Traum“) macht zwei Dinge deutlich: 1. Die Polemiken von Schwarz waren weder in der Person noch in der Arbeit und Leistung des Verfassers begründet, sondern jeder, der Schwarz Übersetzungsbeitrag veröffentlicht hätte, wäre Opfer von Schwarz' Polemiken geworden. 2. Die drei Forderungen, die der Verfasser erhob (Überarbeitung, Ergänzung, „Traum“), hätte jeder seriöse Fachmann, an den sich Schwarz wandte, unabhängig voneinander erhoben, d.h. sie waren wohl begründet. Tatsächlich erhob der Verfasser diese Forderungen gegenüber Schwarz, als er von Wiesners gleichlautenden Forderungen noch nichts wusste, von diesen erfuhr er erst durch die später erschienene Dissertation Yao Junlings.

Dies weist darauf hin, dass der Streit in der Person von Schwarz begründet war und jeder, der die Überarbeitung mit Schwarz angehen wollte, Opfer von Schwarz Polemiken geworden wäre. Tatsächlich hat Schwarz ja auch später Rundumschläge gegen zahlreiche Verlage, Lektoren und Kollegen durchgeführt.

2001 signalisierte Hartmut Walravens Interesse an einer Veröffentlichung in der *Monumenta Serica*, aber auch diese kam nicht zustande.

~

Der Verfasser setzte sich nach dem Rückzieher durch Schwarz 1997 wieder verstärkt an seine eigene Übersetzung, insbesondere die letzten 40 Kapitel, da wenn die 80 Kapitel im Züricher Verlag erscheinen würden, sicherlich die Leser auch das Ende erfahren wollten. Bereits 1987 hatte die Bonner Konferenz zum *Traum der Roten Kammer* festgestellt, dass die 120-Kapitel-Fassung die Standardfassung sei. Die *Rotkammerträume* sind erst in der 120-Kapitel-Fassung so berühmt geworden. Tatsächlich hatte Cao Xueqin selbst eine 120-Kapitel-Fassung geplant. Während eines Forschungsprojekts an der Südwest-Jiaotong-Universität ermittelte der Verfasser anhand einer linguistischen Datenanalyse, dass Cao Xueqin wohl auch der Autor einiger der letzten 40 Kapitel war, wobei der Verfasser auch Spuren von wohl vier weiteren Autoren fand. Selbstverständlich bleibt hier der Fortschritt der Analysemethoden abzuwarten, so dass wir in Zukunft noch größere Klarheit über die Urheberschaft der verschiedenen Teile des Romans erlangen werden. Der Roman war aber auch schon seit über 200 Jahren, ohne dass die Autorschaft anfangs bekannt war, berühmt geworden und erst später, gesichert dann durch Hu Shi, wurde Cao Xueqin als Autor der ersten 80 Kapitel und mehrere (unbekannte) weitere Autoren als Urheber der letzten 40 Kapitel vermutet. Dass Schwarz nur die ersten 80 Kapitel übersetzte, begründete dieser damit, dass nur sie von Cao Xueqin stammten. Die Millionen Lesern weltweit (der Roman steht auf Platz 4 der ewigen Bestsellerliste, Scheck 2013) lesen aber die 120-Kapitel-Fassung und interessieren sich kaum dafür, wer nun welchen Teil des Romans geschrieben hat.

Während seines Studiums engagierte der Verfasser sich für chinesische Literatur. Er brachte ein Buch zu Wang Mengs Grotteske „Zäher Brei“ in der Chinathemen-Reihe von Helmut Martin heraus, ein weiteres Buch zu den Essays von Wang Meng bei Peter Lang. Schließlich gab der Verfasser nach dem Vorbild von Helmut Martin die Buchreihe „Deutsche Chinareihe“, später „Sinica“ heraus, die 2003 vom Europäischen Universitätsverlag übernommen wurde. In der Reihe veröffentlichten zahlreiche sinologische Kollegen einzelne Bände.

Am 13.8.2003 kontaktierte Reiner Stoppok, ein Bekannter von Rainer Schwarz, den Verfasser. Stoppok hatte in der Buchreihe *Sinica* einen Band zur Transkription 汉语拼音 Hanyu Pinyin veröffentlicht, und erklärte, Rainer Schwarz wolle seine Übersetzung der ersten 80 Kapitel des *Traums der Roten Kammer* unter dem Titel „Die Geschichte vom Stein“ in der Reihe *Sinica* veröffentlichen.

~

Der Verfasser war – wie erwähnt – von Helmut Martin, der 1999, also vier Jahre zuvor verstorben war, vor Schwarz gewarnt worden, da dieser bezüglich der Übersetzung sein Wort gebrochen habe und alle bisherigen Verlagsvertreter, mit denen er über die Übersetzung gesprochen hatte, als „unfähig“ bezeichnet habe: Man könne mit ihm nicht zusammenarbeiten.

Trotz dieser Warnungen betrachtete der Verfasser die Roh-Teilübersetzung von Rainer Schwarz als wichtigen historischen Beitrag. Mehr noch, den Roman selbst hielt der Verfasser für ein Werk der Weltliteratur, seiner Zeit in China weit voraus und europäischen Vergleichswerken mehr als ebenbürtig. Er empfand es als beschämend, dass in Deutschland bis dahin nur eine Auszugsübersetzung im Umfang eines Drittels vorlag und auch in vielen anderen Sprachen nur diese Auszugsübersetzung weiter übersetzt worden war. Auch wenn die Überarbeitung aufwändig und die Zusammenarbeit mit Schwarz laut Warnungen der Kollegen voraussichtlich katastrophal werden würde, wollte der Verfasser diese undankbare Arbeit aus Respekt vor diesem Werk und zum Nutzen der Leser auf sich nehmen. Tatsächlich sollte ihn die Arbeit an die Grenzen dessen, was menschlich ertragen werden kann, bringen, und seine Geduld in einer Art und Weise schulen, wie man es sonst vielleicht nur in einem buddhistischen Tempel erlernen kann. Wolfgang Kubin sagte dem Verfasser einmal, er hätte nicht die Geduld gehabt, Schwarz so lange zu ertragen. Im Rückblick ist der Verfasser froh, dass er sich nicht auf die Ebene der Polemik hinabziehen und nicht in einen öffentlichen Streit hineinziehen ließ. All dies wäre diesem großen Werk der Weltliteratur unwürdig gewesen. David Hawkes hatte seine Romanübersetzung sogar als wichtiger als seinen Oxford-Lehrstuhl betrachtet, den er 1971 zugunsten der Übersetzungsarbeit aufgab.

Reiner Stoppok hatte in seinem Brief 2003 geschrieben, Rainer Schwarz würde gerne in der Reihe „Sinica“ des Verfassers veröffentlichen, sei aber eitel und wolle deshalb vom Verfasser selbst angefragt werden. Der Verfasser antwortete, der Verlag könne die *Rotkammerträume* nur komplett in 120 Kapiteln veröffentlichen, der genaue Titel sei Sache des Verlags und die Formulierung „Traum der roten Kammer“ einschlägig und eingebürgert. Reiner Stoppok sah das auch so, empfahl, das im Laufe der Arbeit am Manuskript zu klären. Der Verfasser erklärte sich einverstanden und schrieb Rainer Schwarz, wie erbeten, einen lobenden Brief, in dem er vor allem seine Arbeitsleistung der Übersetzung lobte und Stolpersteine wie die Übersetzung des Romantitels durch Verwendung der Pinyin-Umschrift *Hong-*

loumeng zu vermeiden suchte. Der Verfasser bot Schwarz an, die Arbeit als Herausgeber zu übernehmen und die Übersetzung in seiner Reihe „Sinica“ zu veröffentlichen.

Rainer Schwarz nahm das Angebot an, und setzte seine Politik des Brückenabbruchs bzw. der verbrannten Erde fort, indem er in seinem Antwortschreiben an den Verfasser auch gleich Rainer Stoppok kritisierte. Er bat den Verfasser um ein paar von ihm geschriebene Bücher. Anschließend unterschrieb er Anfang 2004 einen ersten Verlagsvertrag, der eine Art Vorvertrag war, übersandte sein Manuskript und benannte in einem Brief Hartmut Walravens als Bevollmächtigten für die Gestaltung der Veröffentlichung.

Sehr geehrter Herr Dr. Woesler!

Außergewöhnliche persönliche Umstände hindern mich, auf Ihren Brief und die Büchersendung — für beides möchte ich mich hiermit artig bedanken — in der gebotenen Ausführlichkeit zu antworten.

...

Da Sie ohnehin mit Dr. Walravens verabredet sind, möchte ich Sie bitten, unbesorgt mit Ihm wegen meiner Übersetzung zu sprechen, denn er hat es übernommen, nach Möglichkeit auch diesen Text herauszubringen, ebenso wie er es im Falle der *Geschichten vom Hörensagen* (inzwischen erfolgreich) getan hat.

Mit freundlichen Grüßen

R. Schwarz.

Berlin, den 27. Januar 2004

Abb. 1: Schwarz bevollmächtigt Walravens, mit dem Verfasser die Übersetzung vorzubereiten.

Auch Hartmut Walravens, den Rainer Schwarz bevollmächtigte und der sich selbst als „Geburtshelfer“ der Übersetzung bezeichnete, sah keine Alternative zur 120-Kapitel-Fassung und dem Titel *Traum*. Später sollte Schwarz indirekt reklamieren, dass Walravens diese Dinge nicht 2004, sondern erst 2008 Schwarz gegenüber kommunizierte. Falls hier wirklich ein Kommunikationsdefizit in diesen Punkten vorhanden war, und dies nicht nur eine Schutzbehauptung von Schwarz war, würde dies die Verstimmung auf Seiten von Schwarz bezüglich dieser Punkte mit erklären. Allerdings half Walravens sogar bei der

Veröffentlichung einiger von Schwarz' Polemiken und hatte so eine Doppelrolle inne. Walravens forderte vom Verfasser für seine Vermittlungsleistung, selbst einen Band in der Reihe „Sinica“ veröffentlichen zu dürfen, ohne den bei Harrassowitz ab einem bestimmten Seitenumfang sonst üblichen Druckkostenzuschuss von mehreren Tausend Euro zahlen zu müssen, und eine Art Nachwort zu Rainer Schwarz mit dessen Schriftenverzeichnis verfassen zu dürfen, wozu der Verfasser ihn sofort herzlich einlud.

In den folgenden vier Jahren überarbeiteten der Verfasser mit seinem Team die Rohüberset-

zung von Schwarz, um sie publikationsreif zu machen. Während dieser Arbeit sprach sich in Sino-logenkreisen herum, dass die Übersetzung in Vorbereitung sei. Einer der Kollegen, die sich nach dem Stand erkundigten, war ein gemeinsamer Bekannter von Schwarz und dem Verfasser, der Übersetzer Ulrich Kautz. Kautz war in jüngeren Jahren Chefdolmetscher an der Ostdeutschen Botschaft in Peking und Rainer Schwarz arbeitete einige Zeit unter ihm. Beide kannten sich schon aus ihrer gemeinsamen Bürozeit an der Humboldt-Universität Berlin. Als Ulrich Kautz vom *Rotkammer*-Übersetzungsprojekt Schwarz/Woesler erfuhr, erkundigte er sich beim Verfasser nach dem Stand. Dabei warnte er den Verfasser vor Rainer Schwarz und berichtete beispielhaft eine Episode aus seiner gemeinsamen Bürozeit mit Schwarz. Damals habe Ulrich Kautz seine spätere Frau kennengelernt. „Als sie mich einmal im Büro besuchen wollte, war nur Rainer Schwarz da. Er hat dann versucht, mir meine spätere Frau auszuspannen. Das war übergriffig, um nicht zu sagen eine Belästigung. Dabei hat Schwarz rational argumentiert, und mehrere Gründe angeführt, warum er selbst eine bessere Partie wäre als ich. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen. Durch diese Episode verstehen Sie hoffentlich schon, was für ein Mensch Rainer Schwarz ist. Wenn Sie ihn auch nur einmal aus den Augen lassen und ihm den Rücken kehren,

kann es schon zu spät sein! Bei Rainer Schwarz ist höchste Vorsicht geboten!“

Dem Verfasser war es in der Übersetzung wichtig, dass das feine Beziehungsgeflecht, das im Roman vor allem in der Dreierkonstellation und in den homoerotischen Beziehungen andeutungsweise durchscheint und die Phantasie der Leser anregt, auch in der Übersetzung genauso subtil nachempfunden werden kann. Gewarnt durch Kautz verwandte der Verfasser hier bei der Überarbeitung nun ein größeres Augenmerk auf die Authentizität der Gefühle der Protagonisten in der Übersetzung.

Vier Jahre überarbeitete der Verfasser mit seinem Team aus Deutschen und Chinesen die Rohübersetzung, um sie publikationsreif zu machen. Schließlich war es Anfang 2008 soweit, dass die Überarbeitung vorläufig abgeschlossen war und ein endgültiger Verlagsvertrag unterschrieben werden konnte. Hier wurde dokumentiert, was ohnehin schon mit Hartmut Walravens verabredet worden war, nämlich dass Verlag und Herausgeber den Buchtitel selbst bestimmten, die ersten 80 Kapitel vom Verfasser und seinem Team für die Veröffentlichung überarbeitet und die letzten 40 Kapitel vom Verfasser auf Grundlage seiner eigenen Übersetzung ab 1990 ergänzt wurden, die natürlich entsprechend angepasst werden musste, damit die Leser einen kohärenten Leseindruck hatten.

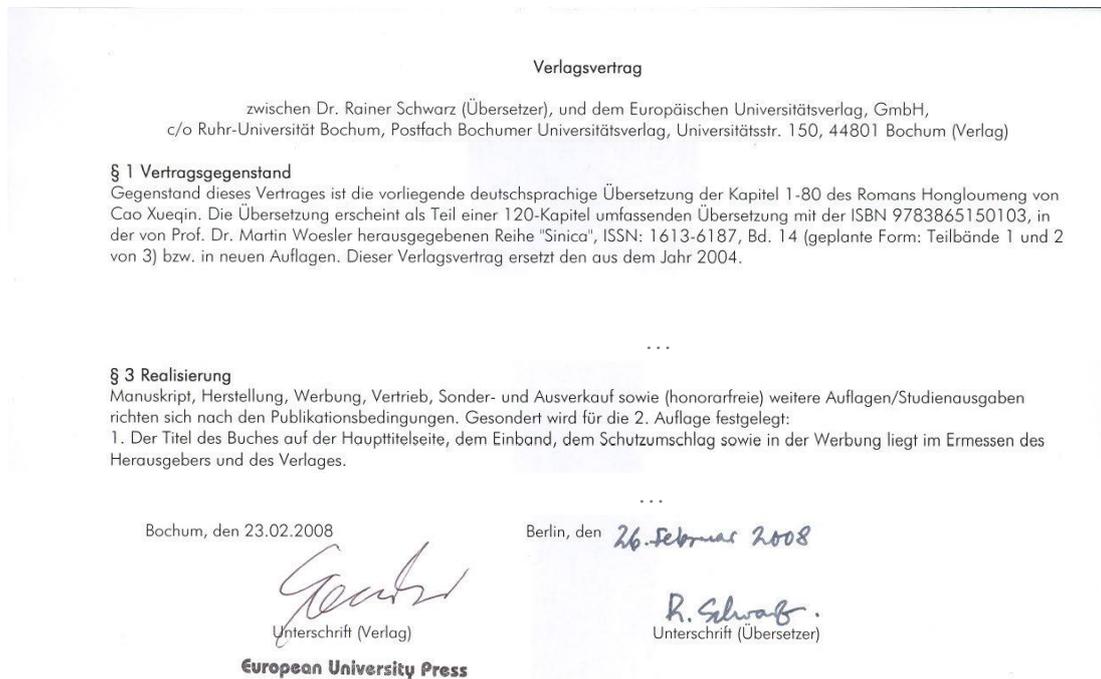


Abb. 2: Auszüge aus dem Verlagsvertrag von 2008.

In diesem Vertrag von 2008 erkannte Rainer Schwarz Dank Hartmut Walravens Vermittlung ausdrücklich sowohl das Recht des Verlags an, den Buchtitel zu bestimmen (der Verlag entschied sich bei der damaligen Erstauflage für den Doppeltitel *Traum der Roten Kammer und die Geschichte vom Stein*) als auch, dass der Roman in 120 Kapiteln erschien. Zudem erkannte Schwarz in einem Brief die Entscheidungsbefugnis des Verfassers als Herausgeber bezüglich der Übersetzung an.

Diesen endgültigen Vertrag erhielt Rainer Schwarz Ende Februar 2008. Schwarz wartete jedoch mit seiner Unterzeichnung und begann schon vor Erscheinen des 3. Bandes der Erstauflage mit der Veröffentlichung von Polemiken gegen die Übersetzung. Erst nach Erscheinen unterschrieb er den Vertrag, ein Jahr bevor der dritte Band der dreibändigen Ausgabe und die 2. Auflage mit drei Bänden in einem Softcover auf Dünndruckpapier erschienen. Diese Bände erschienen auf der Frankfurter Buchmesse 2009, auf der China das Gastland war, ein würdiger Rahmen für die erste vollständige deutsche Übersetzung des Romans 218 Jahre nach seiner ersten chinesischen Druckfassung.

Korrekturen

Bei der jahrelangen Arbeit an der Rohübersetzung, bei der der Verfasser auch schon auf seine Korrekturen aus dem Zeitraum 1993-1997 zurückgreifen konnte, machten das Team der Lektoren etc. und der Verfasser insgesamt etwa 7.500 Korrekturvorschläge. Der Verfasser schickte die ersten 100 Seiten mit etwa 750 Korrekturvorschlägen 2005 zunächst an Rainer Schwarz, um zu erfahren, ob er diese Vorschläge annehmen würde. Erst dann wäre sichergestellt, dass die aufwändige Überarbeitung der Rohübersetzung den Lesern überhaupt zugute kam.

Diese Korrekturvorschläge lehnte Schwarz zunächst kategorisch ab:

„Sehr geehrter Herr Dr. Woesler! [...] Entweder Sie veröffentlichen den Text so wie er ist oder Sie lassen es bleiben. Zu etwaigen Änderungsvorschlägen werde ich nicht Stellung nehmen [...] Mit freundlichen Grüßen, Rainer Schwarz, Berlin, den 24. Mai 2005“

Das Rohmanuskript solle so in seiner [unvollendeten] Form veröffentlicht werden. Er habe den Verlag unter anderem deshalb ausgewählt, da in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen stehe,

der Autor habe keinen Anspruch auf ein Lektorat. Tatsächlich lag aber das Lektorat bei diesen Fachpublikationen wie auch bei Harrassowitz und ähnlichen Verlagen nicht beim Verlag, sondern bei den Fachleuten, den Herausgebern und Qualitätssicherungskommissionen der jeweiligen Reihen. Der Verfasser wandte sich an Hartmut Walravens, dieser vermittelte erneut und überzeugte Rainer Schwarz, Korrekturen zuzulassen.

Der Verfasser und sein Team setzten die Arbeit fort und schickten schließlich das gesamte Manuskript der ersten achtzig Kapitel mit den Korrekturvorschlägen an Rainer Schwarz. Dieser ging die Korrekturen durch, sprang endlich, nachdem er sich gegenüber allen Verlagen davor stets geweigert hatte, seine Übersetzung verbessern zu lassen, über seinen Schatten und akzeptierte etwa 5.000 der 7.500 Korrektur-Vorschläge.

Besonders störend wirkten Dinge, die sehr oft vorkamen, wie „Er nickte mit dem Kopf.“ Während im Chinesischen „點“ (nicken) nicht ohne „頭“ (Kopf) stehen kann, würde man im Deutschen nur „Er nickte.“ sagen. „Er nickte mit dem Kopf“ wirkt dagegen tautologisch. Als Begründung, „Er nickte mit dem Kopf.“ beizubehalten, führte Schwarz an, dass man ja auch mit einem anderen Körperteil nicken könne. Am Ende stimmte er jedoch auch hier der Korrektur zu.

„粥“, also die „Reissuppe“, wollte Rainer Schwarz mit „nüchterne Reissuppe“ übersetzen. Das Wort „nüchtern“ dürfte den Lesern eher aus anderen Zusammenhängen wie in der Formulierung „auf nüchternen Magen“ (also vor der Nahrungsaufnahme am Morgen) oder „nicht alkoholisiert“ und weniger in seiner selten verwendeten Nebenbedeutung von „einfach“ geläufig sein. Im Wortfeld gibt es auch noch „ernüchternd“, um einen Gemütszustand zu beschreiben. „Nüchtern“ stattdessen als „einfach“ zu verstehen, ist nur eine seltene Nebenbedeutung. Um „einfach“ im Deutschen auszudrücken, wird in der Regel das Wort „einfach“ oder „simpel“ verwendet, insbesondere wird „nüchtern“ kaum zur Beschreibung von Speisegerichten verwendet. Da die Reissuppe an anderen Stellen zumeist mit Zutaten oder Besonderheiten (ohne Reis, heiß etc.) beschrieben wurde, ist es durchaus sinnvoll, die Reissuppe, wenn sie ohne weitere Charakterisierung genannt wird, mit „einfache Reissuppe“ zu übersetzen. Auch hier stimmte Schwarz der Korrektur zu.

Aber auch andere seiner Positionen waren umstritten. So übersetzte er den Begriff „Yatou 丫頭“, der je nach Kontext und Sprecher Mädchen, Dienstmagd oder Dienerin heißen kann, oft mit „Sklavenmädchen“. Für letztere Bedeutung gibt es ja im Roman den Begriff „Yahuan 丫鬟“. Im Roman benutzen aber auch Eltern für ihre Töchter den Begriff Yatou als Kosewort. Der Verfasser kann dies nur so verstehen, dass dieses Verständnis einer marxistischen Interpretation des Romans als Zeugnis des Klassenkampfes entspringt, bei der der Begriff „Sklave“ ein Symbol der Unterdrückung ist und als Aufruf zum Klassenkampf gilt. Dieser revolutionäre Impetus ist im Roman, der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand, natürlich gar nicht zu finden, es war damals weder im Bewusstsein der zeitgenössischen chinesischen Leser, noch kann ihn der Autor Cao Xueqin und damit sein Protagonist Jia Baoyu verspürt haben, vielmehr hat der Hauptheld gegen die Gewohnheiten seiner Zeit alle Menschen unabhängig von ihrem sozialen Status zuallererst als Menschen wahrgenommen und abgesehen von der äußerlichen Etikette soziale Unterschiede weitgehend ignoriert.

Für Schwarz war der Sklavenstatus (im Rahmen des Haushalts der Kaiserfamilie) der Familie Cao als Vorlage für die Familie Jia wichtig, für den Verfasser zählte mehr der aristokratische Status der Familie Cao/Jia, dass die Familie mit der Kaiserfamilie durch eine Amme der Familie Cao für einen Kaiser, durch Einheiratung in die Kaiserfamilie und Besuche des Kaisers auf seinen Reisen in den Süden im Anwesen der Familie eng verbunden waren. Auch ‚Sklaven‘ innerhalb der Familie Jia hatten wiederum eigene ‚Sklaven‘, was sich vom heutigen Verständnis des Sklavenbegriffs unterscheidet.

Im heutigen Verständnis sind bestimmte Begriffe historischer Bücher politisch inkorrekt. Dabei geht es noch nicht einmal darum, ob der Autor den Begriff schon zu seinen Lebzeiten diskriminierend gemeint hat (viele Begriffe werden erst im Laufe der Geschichte negativ konnotiert), sondern schlicht darum, ob sich heutige Leser durch den Begriff in ihrer Würde verletzt fühlen. Wenn also eine Tochter mit einem Kosewort bezeichnet wird, das sowohl für Mädchen wie für ‚Sklavenmädchen‘ verwendet wird, sollte man hier wirklich nicht von Sklaven und grundsätzlich einen passenderen Begriff suchen.

Wichtig ist auch zu verstehen, dass kaiserliche Geschenke, die als Gunstbezeugungen gedacht waren, bei der Konfiszierung des Hausstandes deshalb als Beleg für den Missbrauch kaiserlicher Insignien bezeichnet wurden, da es bei den historischen Säuberungen von Kaiser Yongzheng 雍正 tatsächlich auch um das Kappen alter Verbindungen von mit Kangxi 康熙 befreundeter Familien ging.

Eine weitere unterschiedliche Grundsatzposition war, dass Rainer Schwarz eng mit Zhou Ruchang 周汝昌 kooperierte, der seine märchenhaft klingenden aber wissenschaftlich ungesicherten Interpretation von Roman und Autor in Büchern wie 曹雪芹新传 *Between the Noble and the Humble: Cao Xueqin and the Dream of the Red Chamber* veröffentlichte, während der Verfasser selbst sich mehr der früheren Faktenschule 考证派 Kaozhengpai in der Tradition von Hu Shi 胡适 und Yu Pingbo 俞平伯 verpflichtet fühlte, also einer Interpretation, die auf Belegen statt auf Spekulation basierte. Ins Extrem trieb es die sehr alte Enträtselungsschule 索隐派, die tatsächlich Verschwörungstheorien entwickelt hat. Im Roman selbst lässt sich dies natürlich nicht nachweisen, hier geht es um die Vermutung, dass mit bestimmten Personen und Schicksalen im Roman möglicherweise nicht nur der Autor und seine Familie, sondern andere reale Zeitgenossen (wie die Kaiserfamilie) gemeint gewesen seien oder ob sich die Roman-Schauplätze nicht in Peking und Jinling/ Nanking sondern z.B. in Rugao befanden.

Das waren natürlich grundsätzlich unterschiedliche Positionen. Dem Verfasser ging es bei der Übersetzung auch um funktionale Äquivalenz (Eugene Nida) und darum, einen vergleichbaren Zweck („Skopus“ nach Hans J. Vermeer et al.) bei den deutschen Ziellesern zu erreichen wie Cao Xueqin damals bei den zeitgenössischen chinesischen Lesern. Der Verfasser wollte, dass die Leser in das detailliert beschriebene Familienleben und komplexe Beziehungsgeflecht der Protagonisten eintauchen und mit den beschriebenen Gemütsregungen Einblicke in deren Seelenleben erlangen konnten. Dies war so wie in kaum einem Roman zuvor in China möglich. Eine „harte Übersetzung“, wie sie etwa für die moderne chinesische Literatur Lu Xun prominent gefordert hat, also die Leser durch nicht vom Autor inten-

dierte sondern durch Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache entstehende Stolpersteine vom Verständnis abzuhalten, erschien dem Verfasser nicht angebracht und teils sogar übergriffig exotisierend oder unzeitgemäß.

Der Verfasser ist auch John Minfords Übersetzung – die Hawkes/Minford-Übersetzung ist seines Erachtens die bisher beste englischsprachige Übersetzung –, durchgegangen und hat Minford über seinen Mitarbeiter in Hongkong einige Stellen benannt, die, wie der Verfasser anregte, verbessert werden könnten, da er hier klar vom Original durch Hinzufügung abgewichen ist. Minford hat dem Verfasser aber über den Mitarbeiter kategorisch erklärt, dass er an seiner Übersetzung nichts verbessern werde, auch nichts an den hinzugedichteten Stellen.

Hier sieht der Verfasser einen Wesensunterschied, der auf unterschiedlichen Prinzipien beruht: Bei der vom Verfasser herausgegebenen Übersetzung liegen ihm Qualität und Leser am meisten am Herzen, Eitelkeit eines Übersetzers ist seines Erachtens fehl am Platz. Das heißt, sobald der Verfasser von einer Stelle erfährt, die verbessert werden könnte, verbessert er diese, was dann in der folgenden Auflage (inzwischen ist die 4. Auflage in Vorbereitung) jeweils sofort den Lesern zu Gute kommt. Dadurch ist die Übersetzung des *Traums der Roten Kammer* für den Verfasser eine Lebensaufgabe. Aber es gibt eben auch andere Übersetzer, die Verbesserungen kategorisch ablehnen.

Den 7.500 korrekturbedürftigen Stellen in den ersten 80 Kapiteln, die der Verfasser mit seinem Team vor der Veröffentlichung intern mit Rainer Schwarz abgestimmt haben, stehen 200 Korrekturvorschläge entgegen, die Rainer Schwarz in den letzten 40 Kapiteln des Verfassers direkt in seinen Polemiken oder über seine Bekannte, Frau Yao Junling 姚珺玲, veröffentlicht hat. Für diese Korrekturvorschläge ist der Verfasser ihm sehr dankbar. Alle diese Stellen ist der Verfasser sofort durchgegangen und hat sie, insofern hier wirklich Verbesserungsmöglichkeiten waren, direkt in der folgenden Auflage verbessert, wenn auch nicht im von Rainer Schwarz vorgeschlagenen Wortlaut, sondern mit einer eigenen verbesserten Übersetzung. Sämtliche 200 Stellen, die Schwarz angemerkt hatte, sind also in der heute erhältlichen 3. Auflage gar nicht mehr vorhanden. Es ist allerdings eine Frage des Stils, diese 200 Korrekturvorschläge nicht intern dem

Verfasser mitzuteilen, so wie der Verfasser dies Schwarz gegenüber gemacht hatte, sondern in Form von Polemiken zu veröffentlichen, und in der Polemik dann ausgehend von der Behauptung, die Übersetzung sei an einer Stelle verbesserungswürdig, dem Übersetzer nach seinem eingespielten Muster generelle Unfähigkeit vorzuwerfen und zu behaupten, man solle besser alles neu übersetzen. Auch den Lektoren des Verlags, die mitgeholfen haben, seine Rohübersetzung für die Publikation vorzubereiten, hat er in seinen Polemiken generelle Unfähigkeit vorgeworfen, sowie den Ansprechpartnern der anderen Verlage, von denen er Ablehnungen erhielt. Und er kritisierte Kollegen wie Stoppok, der ihm die Veröffentlichungsmöglichkeit vermittelt hatte, und Wolfgang Kubin, der ihm die Veröffentlichung einer seiner Polemiken ermöglichte.

Polemiken

Wie genau kam es zu diesen Polemiken? Helmut Martin und Ulrich Kautz hatten wie schon erwähnt im Vorfeld vor Schwarz gewarnt. Der Verfasser lud Schwarz zu einer wissenschaftlichen Konferenz über den *Traum der Roten Kammer* ein. Dieser lehnte mit der Begründung ab: „Ich bin kein Wissenschaftler und Sinologe, sondern ein Übersetzer und Polemiker“, außerdem sei er schon fortgeschrittenen Alters. Zum damaligen Zeitpunkt konnte der Verfasser mit Schwarz' Selbstbezeichnung als Polemiker wenig anfangen, er hielt es zunächst für eine seiner Launen. Ihm war zwar aufgefallen, dass Schwarz gerne über andere schlecht sprach und sich wohl auch mit Kollegen überwarf, aber war das polemisch? Wie Reiner Stoppok dem Verfasser gegenüber verschiedentlich äußerte, „frotzelte“ Rainer Schwarz gern. Auch Reiner Stoppok hatte ja bei Rainer Schwarz keine Gnade gefunden: Im ersten Brief von Schwarz an den Verfasser vom 9.11.2003 beschwerte Schwarz sich sogleich über Stoppok: „er ist entweder nicht auskunftsfähig oder aber nicht auskunftswillig.“

Was Schwarz mit „Polemiker“ meinte, wurde dem Verfasser erst klar, als Schwarz ihn in einem Aufsatz abfällig erwähnte. Der Verfasser hatte in einem Aufsatz über den Wettstreit zwischen Goethe und Heine bezüglich ihrer größeren Bekanntheit in Asien berichtet und darüber, dass Heine reklamierte, als erster ins Japanische übersetzt worden zu sein und Goethe behauptete, sein Werther-Briefroman sei in China so bekannt,

dass die beiden Protagonisten Lotte und Werther sogar ein beliebtes Motiv unter Chinesen für ihre Hinterglasmalereien seien. Tatsächlich sei, so war die Argumentation des Verfassers, Werther damals noch gar nicht ins Chinesische übersetzt worden. (Dass Hinterglasmalerei damals in Asien oft von europäischen Kaufleuten mit europäischen Motiven als Auftragsarbeiten erstellt wurden, darf als bekannt vorausgesetzt werden.) Schwarz nun äußerte sich in einem eigenen Aufsatz abfällig darüber, dass der Verfasser Goethes asiatischen Ruhm in Frage stellte, und er verwendete einen großen Aufwand darauf, um mit Archiv-Dokumenten nachzuweisen, dass Goethe aus Tagebuch-Berichten anderer von einem Handelsschiff erfahren habe, auf dem es tatsächlich Hinterglasmalerei mit Lotte und Werther gab. Das hatte der Verfasser aber auch nie in Abrede gestellt. Statt also mit dem Verfasser bei der gemeinsamen Übersetzungsarbeit darüber zu sprechen, verwendete er viel Zeit darauf, um Material zu sammeln, um dann hinter dem Rücken des Verfassers mit einer Publikation dem Verfasser vermeintlich etwas vorzuwerfen, das dieser aber ohnehin nie behauptet hatte. Das war aber nur ein erster Vorgeschmack, Schwarz arbeitete dann akribisch an einer Serie von Polemiken Ende 2007 bis Anfang 2016 und in Interviews, wobei er sich auf 200 Korrekturvorschläge am Roman-Übersetzungsteil des Verfassers kaprizierte, statt den Verfasser direkt darauf anzusprechen. Der Verfasser hatte seine 7.500 Korrekturvorschläge direkt an Schwarz geschickt, um sich mit ihm vor der Veröffentlichung darüber zu verständigen. Schwarz hatte seine 200 Korrekturvorschläge nicht direkt an den Verfasser geschickt, sondern erst nach Erscheinen eines Vorabdrucks eines Kapitels aus dem 3. Band der 1. Auflage und nach Erscheinen dieses Bandes und der 2. Auflage (Softcover in einem Band) in Form von Polemiken veröffentlicht. Die Polemik bestand oft darin, dass er eine Verbesserungsmöglichkeit für einen chinesischen Begriff vorschlug und die ursprüngliche Übersetzungsvariante als Beleg für eine vorgebliche „Unfähigkeit“ nahm, die er dann gleich generalisierte (also wenn man verschiedene, von den europäischen unterscheidbare chinesische Kiefernarten im Deutschen als „Kiefer“ wiedergab, wie es in der Entscheidung des Übersetzers liegt, z.B. um den Leser mit ohnehin bekannten Spitzfindigkeiten zu verschonen), statt als „Lebensbaum“ (ein Begriff, der nicht allen Le-

sern geläufig ist und in verschiedenen Kulturen Verschiedenes bedeutet), sei man als Übersetzer für Begriffe aus der Pflanzen- und Tierwelt ungeeignet.

Tatsächlich war Schwarz' Ansatz, alles incl. historischer Artefakte etc. zu recherchieren, dem Verfasser dagegen war klar, dass Cao Xueqin's Kunst gerade darin bestand, die Sitten verschiedener Dynastien (Ming/Qing) zu mischen, selbst die Mode in den zahlreichen beschriebenen Kleidungsstücken zumeist hybrid als mandschurisch und Han 漢 zu beschreiben, und auch durch die verschiedenen Insignien und Kleidungsmerkmale, die der Protagonist Jia Baoyu als Mönch trug, ihn eben einer Zuordnung zu einer bestimmten Religion zu entziehen (vgl. Woesler 2022). Für den Verfasser als Übersetzer war es wichtig, diesen spielerischen Charakter des Autors auch in der Übersetzung durchscheinen zu lassen.

Schwarz hörte erst auf, Polemiken zu veröffentlichen, als die korrigierte 3. Auflage erschien.

Der Verfasser verzichtete auf einen öffentlichen Streit, verzichtete darauf, offenzulegen, dass er beinahe 40x so viele Korrekturvorschläge am Schwarz'schen Übersetzungsanteil vorgebracht hatte als dieser an seinem, und dass Schwarz' Übersetzungsanteil eine Nähe zur russischen Übersetzung aufwies (Schwarz hatte in seinen Polemiken eine Nähe zwischen der Übersetzung des Verfassers und der englischen Übersetzung moniert). Tatsächlich sind beides, 200 oder auch 7.500 Korrekturvorschläge selbst für hervorragende Übersetzungen nichts Besonderes, jede gut gegengelesene Übersetzung von über 2.000 Seiten hat Tausende von Korrektur-Möglichkeiten und im vorliegenden Fall hat der Verfasser wie beschrieben die Korrekturvorschläge von Schwarz komplett berücksichtigt (der Verfasser suchte eigene neue Übersetzungen an den Stellen, die Schwarz monierte) und Schwarz hat immerhin zwei Dritteln der Korrekturen des Verfassers an seinem Beitrag zugestimmt, was sämtlich zur weiteren Qualitätsverbesserung beigetragen hat. Der Streit der Übersetzer darf aus Sicht der Leser als Glücksfall angesehen werden, denn so haben sie eine Übersetzung, um deren Verbesserungen jahrelang hart gerungen wurde.

Schwarz spekulierte in seinen Polemiken, der Verfasser habe „passagenweise“ aus dem Englischen weiterübersetzt, führte dann aber nur ein-

zelne Wörter, die ihm nah an der englischen Ausgabe vorkamen, als Beleg an. Tatsächlich hat der Verfasser aus dem Chinesischen übersetzt und die englische Übersetzung konsultiert, wie er es auch im Impressum angegeben hat. Die Konsultation hat die deutsche Übersetzung beeinflusst, so dass hier eine Nähe zur englischen Fassung entstanden ist. Aufgrund der Bedeutung und Bekanntheit der englischen Übersetzung auch in Deutschland wäre eine Nicht-Beachtung der existierenden Übersetzung für den Leser nachteilig gewesen. Dies ist aber etwas anderes als eine Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche. Der Verfasser orientierte sich vorwiegend an der Cheng A Fassung 程甲本 1791 des chinesischen Originals, die er für besser hält als die Cheng B Fassung 程乙本 1792. Minford hat in seiner englischen Übersetzung die Cheng B Fassung 1792 zugrunde gelegt, so dass hier z.B. bei der Auflistung des konfiszierten Hausstands die deutlichen Abweichungen zwischen Minfords Übersetzung und der des Verfassers sichtbar werden. Der Verfasser hat sich ja auch an Minford gewandt, um ihn auf Stellen aufmerksam zu machen, bei denen dieser vom chinesischen Original durch weitreichende Hinzufügungen abgewichen ist, Minford wollte jedoch, wie beschrieben, keine Korrekturen an seiner englischen Übersetzung vornehmen. Die entsprechend mit Minford diskutierten Textstellen hat der Verfasser anschließend auch in seinen chinesischsprachigen Fachaufsätzen zur Rotkammerforschung diskutiert. Die Übersetzung aus dem Chinesischen ist das tägliche Brot des Verfassers, wie die vielleicht mehr als fünfzig erschienenen Bücher vor allem aus dem Bereich der Literatur belegen, die der Verfasser entweder alleine, oder als führender Übersetzer mit einem oder mehreren Übersetzerkollegen übersetzt hat. Von vielen dieser Bücher gab es zum Zeitpunkt der Übersetzung keine englische Übersetzung. Der Verfasser war sein ganzes Leben seit Studienbeginn bis auf ein Corona-Jahr jedes Jahr für mindestens einen Monat, oft auch für mehr als die Hälfte des Jahres in China, hat dort zusammengerechnet mehr als ein Jahrzehnt gelebt, hat Sprachkompetenz immer sehr wichtig genommen, die Sprachprüfung des Auswärtigen Amtes absolviert, sich an der Universität Mainz zum Chinesisch-Konferenzdolmetscher ausbilden lassen und als Dolmetscher gearbeitet und kurz an der westdeutschen Botschaft Peking, unterrichtet, forscht und publiziert auch auf Chine-

sich, darunter zahlreiche Aufsätze zum *Traum der Roten Kammer*. 2025 ist gerade ein englischsprachiger Forschungsband des Verfassers zur frühen westlichen Rezeption des *Traums der Roten Kammer* im Lit-Verlag erschienen.

Bei Schwarz lässt sich ein Einfluss der russischen Übersetzung feststellen, die er auch seiner Bekannten Yao Junling gegenüber gestand, wie sie in ihrer Dissertation auf S. 110 dokumentierte: „Wenn Schwarz beim Übersetzen auf eine unklare Stelle sties, konsultierte er wohl die russische und die englische Übersetzung“. Schwarz hat diese Konsultationen nicht im Impressum angegeben. Auch beim Übersetzer Minford lässt sich ein Einfluss der Yang/Yang-Übersetzung feststellen: Minford hat z.B. einige Ortsbezeichnungen so wie Yang/Yang übersetzt und nicht so wie Hawkes.

Bei seinen Polemiken hat Rainer Schwarz aus einer Vorfassung des Verlagsvertrags vom 3.2.2004 zitiert, um zu belegen, dass er der Veröffentlichung in der 120 Kapitel-Fassung unter dem Titel „Traum der Roten Kammer“ nicht zugestimmt habe. Dabei verschwieg er auch nach 2008, als ihm der endgültige Vertrag bereits zugegangen war, und auch nachdem er ihn unterschrieben hatte, dass von diesem Vorvertrag in Absprache mit dem von ihm am 27.1.2004 bevollmächtigten Hartmut Walravens abgewichen sowie dieser Vorvertrag durch den endgültigen Verlagsvertrag vom 23.2.2008 aufgehoben worden war.

Im Vertrag von 2008 hatte Schwarz das bestätigt, was er vorher schon über Walravens eingeräumt hatte, dass die Entscheidungsbefugnis über den Titel an Verlag und Herausgeber abgegeben sind und der Roman in der 120-Kapitel-Fassung erscheint. Trotzdem veröffentlichte er in seinen Polemiken Auszüge aus dem Vorvertrag von 2004, um das Gegenteil zu behaupten, die Leser in die Irre zu führen und Fehlverhalten des Verlags zu unterstellen. Diese Spielchen liebte Schwarz, und vielleicht auch deshalb war er ein guter Übersetzer für den Roman, der ja selbst vollgespickt ist mit Intrigen und Unwahrheiten. Das Spiel mit dem Begriffspaar „Wahr“ und „Unwahr“ ist ein Leitmotiv im Roman.

Neben seinen Polemiken veröffentlichte Schwarz wie erwähnt seine Kritik auch über seine Bekannte Yao Junling. Sie schrieb eine Dissertation über die deutschen Übersetzungen des Romans. Die Haupt-Forschungsfrage von Yao Jun-

ling war, welche beiden Bände Franz Kuhn seiner frühen Auszugs-Übersetzung zugrunde gelegt hatte. Diese Frage konnte sie in der Dissertation nicht beantworten. Frau Yao vermutete irgendwelche Raubdrucke. Um die tatsächlichen zwei Vorlage-Bände zu identifizieren, bedurfte es jedoch gar keiner Dissertation und keiner Recherche, welche Bände wohl wann wo vorhanden waren: Dies leistete Wang Jinbo mit mehreren kurzen Aufsätzen 2007-2022 und sogar schlicht anhand des Vergleichs einzelner Kapitelüberschriften. In ihrer Einleitung behauptet Frau Yao, die Übersetzungen von Schwarz und dem Verfasser ausgewogen zu beurteilen. Tatsächlich hat sie den Verfasser gar nicht befragt, nur Schwarz. Sonst hätte sie nämlich nicht nur die 200 Verbesserungsvorschläge von Schwarz am Übersetzungsteil des Verfassers aufgeführt, sondern zumindest auch etwas von den 7.500 Verbesserungsvorschlägen des Verfassers und seines Teams an der Rohübersetzung von Schwarz erwähnt, die Schwarz ihr gegenüber verschwiegen hatte. Solche Informationen vom Verfasser zu erhalten hat sie jedoch ohne Not versäumt, wodurch ihre Dissertation einen unrichtigen Eindruck erzeugt.

Verschwörungstheoretiker und Stilisierung als Opfer

Rainer Schwarz war Verschwörungs-Theoretiker. Er stellte Theorien auf, welche Übersetzung der Verfasser denn in seinem von ihm über Reiner Stoppok erbetenen Brief vom August 2003, in dem der Verfasser seine übersetzerische Leistung würdigte, meinen könnte. Er unterstellte in einem Brief vom 9.11.2003: „Ihrem Brief ist zu entnehmen, Sie hätten meine Übersetzung der *Geschichten vom Hörensagen* [《耳食錄》, d. Verf.] gelesen, aber soweit ich weiß, gibt es die bisher nur in Manuskriptform, wie und wo also konnten Sie sie lesen?“ Das Naheliegende, dass seine Übersetzung der ersten 80 Kapitel des *Traums*, mit der er ja hausieren gegangen war, gemeint war, kam ihm dabei nicht in den Sinn.

Die chinesischen Medien und viele Weggefährten von Schwarz auch aus den Neuen Bundesländern griffen bereitwillig das Narrativ aus den Polemiken auf, hier sei ein hart arbeitender ostdeutscher Übersetzer mit einer brillanten Übersetzung von einem ‚jungen Wessi‘ ‚über den Tisch gezogen‘ worden, dieser habe seine Über-

setzung ‚verhunzt‘, ihr einen ‚falschen Buchtitel‘ verpasst, ungefragt fremde Kapitel ‚hinzugefügt‘ und bei alledem ‚gegen den Verlagsvertrag verstoßen‘. Diese Anhänger des Streits unterschieden noch nicht einmal zwischen dem Mitübersetzer und Herausgeber sowie der damaligen Verlegerin. In seiner Selbst-Stilisierung hat sich Schwarz mit Cao Xueqin verglichen, indem er behauptete, seine Übersetzung, an der er bis zur endgültigen korrigierten Fassung deutlich mehr als zehn Jahre saß, habe exakt zehn Jahre gedauert, ebenso lang wie Cao Xueqin für das Schreiben des Romans gebraucht habe. Außerdem erklärte Rainer Schwarz dem Verfasser gegenüber, dass er bewusst den chinesischen Namen eines seiner Lehrer und berühmten Lyrik-Übersetzers Benjamin Schwartz 史华慈 verwende, statt die offizielle chinesische Umschrift 施瓦兹 (vollständig 赖纳·施瓦兹), damit die Leser irrtümlich auch die Übersetzungen von Benjamin Schwartz ihm, Rainer Schwarz, zuschrieben und er so vom Ruhm des großen Übersetzers Benjamin Schwartz profitiere.

Bei einer anderen Gelegenheit, als Rainer Schwarz die Einreise in die VR China verweigert wurde, stellte er ebenfalls eine Verschwörungstheorie auf, bei der sich die ganze Welt gegen ihn verschworen habe, nur er habe immer alles richtig gemacht.

Rainer Schwarz gefiel sich auch in der Pose und der Stilisierung als Opfer. Auf einmal waren die Briefe, die er an den Verlag schrieb, ganz offensichtlich nicht mehr für den Verlag gedacht, sondern glasklar als „Dokumente“ in Vorbereitung für eine Publikation, bei der er diese Briefe dann als Belege gegen Verlag und Herausgeber verwenden wollte. Tatsächlich veröffentlichte er (und auch Hartmut Walravens in seinem Nachruf auf Schwarz) Auszüge dieser Briefe später als Beleg für seine Version der Dinge. Wer würde schon vermuten, dass selbst Briefe, die er im realen Leben verschickte, fingiert waren? Im Verlag rief dies mit jedem neuen Vorfall größeres Kopfschütteln hervor.

Natürlich war Rainer Schwarz bekannt, dass auch die letzten 40 Kapitel laut bisherigem Forschungsstand teilweise von Cao Xueqin stammten, er gefiel sich jedoch darin, puritanische Extrempositionen zu vertreten, also zu behaupten, die letzten 40 Kapitel stammten nicht von Cao Xueqin, womit er dann seine Forderung nach

einer Publizierung eines Fragments begründete. Dennoch hat Schwarz auch an der Übersetzung der hinteren 40 Kapitel mitgearbeitet, indem er diese sorgfältig durchlas und seine Verbesserungsvorschläge anbrachte, allerdings, wie erläutert, nicht wie sein Übersetzungspartner intern vor der Veröffentlichung direkt dem Partner gegenüber, sondern in veröffentlichten Polemiken und Interviews, u.a. für seine Bekannte Yao Junling.

Schwarz stellte sich gerne als Opfer dar: Er bot seine Rohübersetzung mehreren Verlagen an und diese waren auch an einer Veröffentlichung mit den entsprechenden Qualitätssicherungsprozessen interessiert. Zu diesen Prozessen gehörte auch das Überarbeiten und Lesbarmachen der Rohübersetzung. Dies lehnte er jedoch kategorisch ab und beschwerte sich später darüber, dass er dann von allen Verlagen Absagen erhielt. Auch für diese Absagen hatte er dann Ausreden, wie dass die Verlage kommerzielle Interessen hätten und man mit chinesischer Literatur einfach kein Geld verdienen könne.

Alle von Schwarz vor der 2. Auflage vorgebrachten Korrekturvorschläge wurden in der 2. Auflage bzw. im Corrigenda-Zettel korrigiert, indem der Verfasser an den monierten Stellen eine bessere Übersetzung wählte. Alle nach der 2. Auflage von Schwarz oder seiner Bekannten Yao Junling publizierten Kritikpunkte wurden teils schon in Corrigenda-Zetteln, sämtlich aber in der 3. Auflage im Fremdsprachenverlag Peking 2016 (im Impressum ist September 2015 angegeben) korrigiert.

Warum entschied sich Schwarz für den Weg des Übersetzers und Polemikers statt des Wissenschaftlers und Sinologen? Woher kam all der Hass, der sich in der Kritik an so vielen Kollegen, mit denen er zusammengearbeitet hatte, und in scheinbar unversöhnlichen Polemiken ausdrückte? Aus seiner Bekanntschaft mit ihm gewann der Verfasser den Eindruck, dass Schwarz mit seinem Leben grundsätzlich unzufrieden war. Schwarz hatte in einem seiner frühen Briefe an den Verfasser sowohl dessen Arbeit im Rahmen seiner Professur und Sprachbereichsleitung Chinesisch als auch seine Position als Herausgeber mit der letztendlichen Entscheidungsbefugnis für die Übersetzung anerkannt, machte aber deutlich, dass er mit dem in seinem eigenen Leben erreichten beruflichen Werdegang (Dolmetscher an der ostdeutschen Vertretung in Peking, Auftrags-

übersetzungen im Bereich Schifffahrt/Eisenbahn) unzufrieden war.

Das letzte Kapitel der gemeinsamen Arbeit an der deutschen Übersetzung des *Traums der Roten Kammer*

In sämtlichen Polemiken und Publikationen, auch im Nachruf zu Rainer Schwarz von Hartmut Walravens, die allesamt nur bis Januar 2016 berichten, fehlt das letzte Kapitel des Streits, der mit einer überraschenden Versöhnung zwischen Schwarz und dem Verfasser endete.

Dazu kam es 2016 durch die Realisierung der 3. Auflage der Romanveröffentlichung. Schwarz hatte schon lange den Wunsch gehegt, die gemeinsame 3. Auflage des Romans (mit 120 Kapiteln und mit den Korrekturen des Verfassers der von Schwarz in seinen Polemiken monierten Stellen in den letzten 40 Kapiteln und den von ihm akzeptierten Korrekturen in den ersten 80 Kapiteln) im Fremdsprachenverlag Peking zu veröffentlichen. Dies wurde im Laufe des Jahres 2016 (im Impressum ist September 2015 genannt), auch mit Hilfe von Gregor Kneussel, einem gemeinsamen Bekannten von Schwarz und dem Verfasser im Pekinger Verlag, mit einer sechsbändigen, zweisprachigen Prachtausgabe realisiert. Schwarz erhielt am 20.7.2016 für diese Auflage wie schon für die Auflagen zuvor Belegexemplare und erneut ein Honorar im vierstelligen Eurobereich. Für Schwarz und den Verfasser war die Sache damit abgeschlossen. 2020 verstarb Schwarz im Alter von 79 Jahren.

Schwarz war bewusst, dass der Verfasser das unrichtige Bild der Zusammenarbeit, das Schwarz mit seinen Polemiken gezeichnet hatte, richtig stellen würde. Er war jedoch mit der gemeinsam erstrittenen und erarbeiteten 3. Auflage, die im Pekinger Fremdsprachenverlag erschien, zufrieden. Diese enthielt die von Schwarz übersetzten, vom Verfasser überarbeiteten ersten 80 Kapitel mit den etwa 5000 Verbesserungen, denen Schwarz zugestimmt hatte. Sie enthielt auch die letzten 40 Kapitel in der Übersetzung des Verfassers mit den etwa 200 Verbesserungen, die Schwarz angeregt und die der Verfasser berücksichtigt hatte. Sie enthielt auch den Romantitel *Traum der Roten Kammer*. All diesem hatte Schwarz zugestimmt und damit seinen Frieden mit der Übersetzung gemacht. Sicherlich werden die Unterstützer von Schwarz auch nach seinem Tod

weiterhin den Streit fortführen wollen und weitere Polemiken veröffentlichen. Wie oben gezeigt, hätten die Polemiken ja auch Wiesner oder andere Kollegen getroffen, wenn die Übersetzung bei ihnen realisiert worden wäre. Mit dieser ausführlichen Richtigstellung anhand von Fakten und Hintergründen statt anhand von Polemik sollten aber auch Schwarz' Anhänger den Streit auf sich beruhen lassen. Ihn über Schwarz' Tod hinaus fortzuführen, wäre nicht in Schwarz' Sinne, er hatte sich mit der 3. Auflage einen Abschluss gewünscht und gefunden. Die Richtigstellungen hier waren früher oder später notwendig, das wusste auch Schwarz, den Streit fortzusetzen würde aber sicherlich nicht in Schwarz Sinne sein, sein Wunsch war es, mit der gemeinsamen 3. Auflage auch mit mir ins Reine zu kommen, den Streit hinter sich zu lassen und mit der Übersetzung im Fremdsprachenverlag ein letztes gemeinsames Statement zu setzen.

Übersetzungen sind nie perfekt und müssen neue Erkenntnisse und auch Veränderungen in der Zielsprache berücksichtigen, so dass Klassiker alle paar Jahre in neuen Auflagen erscheinen. Seit dem Erscheinen der 3. Auflage arbeitet der Verfasser weiter an der Übersetzung und hofft, in neuen Auflagen in den kommenden Jahrzehnten dem Original noch gerechter zu werden. Unter anderem möchte der Verfasser wieder die Übersetzung der Personennamen nach Bedeutung statt nach Lautung realisieren, wie er es in seiner in den 1990er-Jahren begonnenen Übersetzung schon angefangen hatte. So könnte den eingeweihten Lesern dann etwa Bau-yü als Schatzjade begegnen, Dai-yü als Kajaljade und Bau-tschai als Schatzspange. Insbesondere sind Fachkolleg(inn)en eingeladen, den Verfasser über neue Forschungs-Erkenntnisse zum Roman zu informieren, und Leser(innen), weitere Ideen beizusteuern, wenn dies dem Ziel dient, wie man dem chinesischen Klassiker in der Übersetzung noch gerechter werden kann. Sie stoßen stets auf offene Ohren. Frei nach Klopstock ist diese Arbeit des Schweißes der Edlen wert.

Literatur

Cao Xueqin et al.: *Der Traum der Roten Kammer oder Die Geschichte vom Stein* [Red Chamber Dreams or The Story of the Stone], Übers. Rainer Schwarz, Martin Woesler, Hrsg. Martin Woesler, Bochum: Europäischer Universitätsverlag

2007-2009, 3. überarbeitete Auflage in 6 Bänden Peking: Fremdsprachenverlag 2015 [i.e. 2016, ISBN 9787119094120, 4813 S., Chinesisch-Deutsch], in Deutschland erhältlich beim Europäischen Universitätsverlag unter der ISBN 978-3-86515-059-2

Zitierte Quellen

SHECK, DENIS 2013. Denis Scheck kommentiert die Welt-Bestseller. Die zehn meistverkauften Romane seit Erfindung des Buchdrucks! druckfrisch. ARD Fernsehen 24.2.2013, <https://web.archive.org/web/20171126064618/http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/sendung/top-ten-24022013-100.html>

Proposing the *Red Chamber Dreams* to the World Documentary Heritage List. Moratto, Riccardo, Kanglong Liu, Di-kai Chao (Eds.). (2022). *Dream of the Red Chamber. Literary and Translation Perspectives*. Routledge, 266 pp., Chapter 3, 19 pp. <https://doi.org/10.4324/9781003296812> [English]

— — — (2025) *Early Western Reception of the Red Chamber Dreams*, Lit, Bibliotheca Sinica vol. 2, 132 pp. [English, appears early 2025]

Weiterführende Literatur des Verfassers (Auswahl Englisch und Chinesisch)

- WOESLER, MARTIN (2010a). "History of the Translations of the title *Red Chamber Dreams* and a new Finding". *Monograph for the Studies of Hongloulou Translation & Communication Acta Linguistica et Litteraturaria Sinica Occidentalia* 3 (2010): 66-88 [Chinese]
- — — (2010b). "To Amuse the Beaux and Belles' The Early Western Reception of the Hongloulou". *Journal of Sino-Western Communications* 2 (2010.12) 2:81-107, ISSN Online 1946-6188, Print 2153-0114
- — — (2011) "Being Explicit About the Implicit – John Minford's Translation of the last Forty Chapters of The Story of the Stone with a Field Study on two Sexually Arousing Scenes". *Hong lou meng xue kan* 6: 274-289 [Chinese]
- — — (2015) "The Impact of Cao Xueqin and the Red Chamber Dreams in Europe". *Hong lou meng xue kan* 5 (2015): 229-246 [Chinese]
- — — (2016a) "The Waves of the 'Stone' – Early Reception of Chinese Literature in the West with the core of Instrumentalization and Exotization of the disseminated Red Chamber Dreams". *Studies of Caoxueqin* 1 (2016): 118-127 [Chinese]
- — — (2019). "Things Unspoken in the Red Chamber Dreams" *European Journal of Sinology* 11:95-111 [English]
- — — (2022). The *Red Chamber Dreams* as an Intra- and Interculturally Integrative Masterpiece of World Literature with Unique Characteristics.

